

Der Leuchtturm.

Der Leuchtturm
erscheint wöchentlich
und zwar
jeden Ersten d. Monats
3 bis 5 Bogen
u. die übrigen Wochen
1 bis 1½ Bogen
stark und bringt mo-
natlich das gut aus-
geführte

Redigirt von

Ernst Reil.

Portrait eines
freisinnigen Zeit-
genossen
und
eine gute politische
Caricatur.

Preis pro Quartal
24 Ngr. oder 1 fl.
12 fr. C.-M.

1848.

Leipzig.

No. 11.

Polen und seine neueste Revolution *).

Der 18. März. — Das deutsche und polnische Comité. — Mißtrauen und Kriegserklärung. — Demonstrationen der Deutschen. — Senfemänner. — Absendung des General Willisen. — Der erste Grund des Mißtrauens gegen Willisen. — Attentat. — Adressen und Deputationen. — Uebersendung einer Schlafmütze. — Willisen's Reorganisation und seine Liaisons mit Polinnen. — Seine Convention mit den polnischen Führern. — Die siebente Theilung Polens. — Pfaffen und Senfemänner. — Details über die Erbitterung in Polen. — Ueberall Blut. — Mieroslawski. — Hölzerne Kanonen. — Die Kämpfe in den kleinern Städten. — Schlacht bei Giasz und Miloslaw. — Die von Mieroslawski erfundenen Sichelwagen. — Gräueltthaten in Bucz. — Mieroslawski's Gefangennehmung. — Krotowski in Handschellen. — Buchhändler Stefanski. — Die Versprechungen von 1815. —
Polens Zukunft und das Kriegsgeschrei der Deutschen.

Die Berichte über die Kämpfe zwischen den polnischen Insurgenten und den preussischen Soldaten in Posen sind ein Chaos von Lüge und Wahrheit; wie sie auswärts nach einer oder der andern Seite empörend wirken, so schrecken die fortdauernden übertriebenen Gerüchte die in der Provinz Angehörigen, von denen auch nur diejenigen die ganze Wahrheit erfahren, welche unmittelbare Zeugen des Treibens sind. Es ist wichtig, nachdem endlich ein, wenn auch nur kurzer Ruhepunkt dort eingetreten ist, uns über die wahre Lage der Sache aufzuklären. Erquicklich wäre es freilich nicht, alle die einzelnen Schandthaten an's Licht zu ziehen, welche namentlich auf Seiten der Polen geschehen sind, ein Bericht, der alle Thatsachen umfassen müßte, ist für ein Blatt nicht wie dieses. Es sollen daher nur die Ursachen und der Verlauf der erbitterten Partekämpfe im Allgemeinen bezeichnet werden, welche wieder so viele Opfer gefordert haben. —

In Berlin hatte am 18. März der Volkswille gestimmt, die Regierung war rathlos und bewilligte, was die Bürger verlangten, sie bewilligte auch die

Freigebung der verurtheilten Polen. Man weiß lange, daß Polen immer auf dem Sprunge steht, jede Revolution für sich zu benutzen, und konnte sich schon nach der Pariser Umwälzung sagen: Polen bleibt nicht ruhig. Einige haben mehr gesagt. Sie nehmen an, daß die Pariser Revolution von den polnischen Emigranten wesentlich unterstützt werden, daß die Wiener und Berliner Katastrophe von ihnen angezettelt worden sei. Wäre dies erwiesen, so würden sich die polnischen Agenten bei manchem Deutschen, der ihre Greuel jetzt verabscheut, die alten Sympathieen zurückgewinnen. Fest steht wenigstens aber das, daß die Polen bei allen diesen Bewegungen in Frankreich und in Deutschland sehr thätig gewesen sind, und daß sie einer Revolution zu Gunsten der Volksfreiheit nie in den Weg treten werden. Es ist sogar Thatsache, daß von polnischen Agenten in Berlin nach dem 18. Versuche gemacht worden sind, eine neue Emute zu provoziren. Diese Bestrebungen kann ihnen Jeder so hoch anrechnen, wie er will.

Als die in Berlin Befreiten im Großherzogthum

*) Wir machen unsere Leser auf obigen Artikel aufmerksam. Ueber die Vorgänge in Posen ist es jedenfalls der vollständigste und zugleich unparteiischste, wie ihn bis jetzt kein deutsches Journal brachte. Der Verfasser steht sowohl den polnischen wie den deutschen Comité's sehr nahe.
Die Redaktion.

ankamen, verbreitete sich durch die Stadt Posen großer Jubel. Man führte die Häupter im Triumph durch die Stadt und sie hielten öffentliche Reden, um ihren Landsleuten die Dankbarkeit auszudrücken, welche sie für das Volk in Berlin empfänden. Sie waren mit deutschen und polnischen Cocarden geschmückt. Posen sah mit Bewunderung, daß in Preußen die polnische Landesfarbe emancipirt sei, und augenblicklich strömten polnische Cocarden aus den Fenstern auf das die Straßen bedeckende Volk. In den Polen erwachte der Gedanke an die alte Zeit lebhaft, sie traten sofort zusammen, ein Comité zu bilden, welches aus den angesehensten Männern bestehen und die nationalen Interessen vertreten sollte. Mitglieder dieses Comité's wurden Moraczowski, Liebelt, der Graf Mialzynski, der Landchaftsdirektor Jaruchowski und zwei Geistliche, von denen Einer unseres Wissens geborener Deutscher ist, dies aber vergessen zu haben scheint. Ich bemerke hier, daß durchweg die katholischen Geistlichen deutscher Abkunft sich von Anfang zur polnischen Partei schlugen und damit ihrem Erzbischof Genugthuung verschafften.

Gleichzeitig bildete sich ein deutsches Comité, beide ursprünglich nicht in feindseliger Absicht. Es wurde eine Annäherung erstrebt und Verbrüderungsadressen wurden gewechselt, die auch gewiß ehrlich gemeint waren. Aber auf die Polen machte es dennoch einen verstimmenden Eindruck, daß das deutsche Comité meistens aus Beamten zusammengesetzt war. Die Polen haben einmal eine unlösliche Abneigung gegen deutsche Beamte, weil sie in ihnen diejenigen sehen, welche die Provinz aussaugen, ohne ihr etwas zugebracht zu haben und der Germanisirung den stärksten Vorschub leisten. —

Dieses leise Mißtrauen, das bald ein gegenseitiges wurde, zerstörte die Möglichkeit jedes guten Einvernehmens, die Polen sungen an, ihre Reorganisation zu verlangen und eine drohende Stellung gegen die Regierung anzunehmen, auf der anderen Seite wurden die deutschen Bewohner auf ihre Interessen aufmerksamer und sungen ebenfalls an, sich zu befördern. Keine Partei konnte der anderen das Geforderte zugestehen. Nun trat die Stadt Bromberg mit einer geharnischten Erklärung der Deutschen dazwischen, die Polen fanden darin ein Attentat auf ihre Nationalität. Die Deutschen wurden sich bewusst, daß sie fast die Hälfte der Bevölkerung in der Provinz ausmachen, daß sie nicht nöthig hätten, sich als die Tolerirten anzusehen,

daß sie stark genug wären, ihre Interessen zu verteidigen.

So war die Kriegserklärung fertig, die Polen rissen deutsche Wappen ab, traten sie in den Roth, die preussischen Soldaten, namentlich in Bromberg, verfolgten die polnische Cocarde — es durfte sich keine zeigen. Bromberg wurde von nun an der eigentliche Mittelpunkt der Reaction. Die Polen sungen an sich zu bewaffnen. Mieroslawski hielt im Rathhaussaale zu Posen öffentliche Vorträge über Kriegskunst, hier domirte das polnische Element. Das Comité hatte sich eine große Macht angeeignet und sandte Befehle nach allen Theilen der Provinz, selbst an die Behörden. Namentlich wurden die deutschen Landräthe und Distrikts-Commissarien in ihrer amtlichen Thätigkeit zu verhindern gesucht. Es wirkten hierauf vorzüglich die täglich aus Berlin eingehenden unwahren Gerüchte, der König von Preußen habe die Provinz aufgegeben, sie könne sich reorganisiren, wie sie wolle. Dies wurde natürlich von den Polen leicht geglaubt und sie brachten bewaffnete Schaaren auf, um ihre Selbstständigkeit zu behaupten.

Diese Vorgänge erschreckten die Deutschen, sie sahen sich Preis gegeben einem Regiment, das sie verabscheuten, von Deutschland, das sich Schleswigs annahm, verlassen. Daher suchten sie sich zu consolidiren, der preussischen Regierung zu zeigen, daß sie ihr fest anhängen, und daß sie eine Absonderung von Preußen für ein Unglück ansähen.

Während zu diesem Zwecke die Deutschen Versammlungen veranstalteten, Adressen berichtigten, Deputationen nach Berlin absandten, steigerten sich auf Seiten der Polen die Excesse vom Kampfe gegen die Waffen zu einem Angriff gegen Personen und Eigenthum. Uebertriebene Gerüchte vermehrten die Zwietracht. Soweit die Comité's, welche sich in fast allen Städten gebildet hatten, wirkten, wurden solche Excesse glücklich vermieden, nur an kleinen Orten hatten die Sensenmänner freies Spiel. Sie glaubten für ihre Existenz sorgen zu müssen, und verlangten von den Juden Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Man gehe einem polnischen Juden an die Ehre, aber nicht an den Geldbeutel, er wird sich fügen. Dies ist sein empfindlichster Punkt. Die Judenschaft nahm nun auch Partei gegen die Polen und hat es sich angelegen sein lassen, deren Gesekwidrigkeiten im abscheulichsten Lichte erscheinen zu lassen.

Hier liegt die Quelle großer Entstellungen und Uebertreibungen. Doch um ganz wahr zu sein, muß

man eingestehen, daß die Polen im Verlaufe Vieles von dem bestätigt, was bis dahin als Verläumdung gelten konnte. —

Es erschien eine königliche Cabinets-Ordre wegen Reorganisation der Provinz und der General-Willisen wurde beauftragt, sie in Vollzug zu setzen. Er kam in der Provinz an und setzte in Posen sich mit den höchsten Militär- und Verwaltungsbehörden auf der einen, mit dem polnischen Comité auf der anderen Seite in Verbindung. Willisen hatte ehemals das Vertrauen der Deutschen und Polen, jene sahen in ihm einen tüchtigen und intelligenten Offizier, diese hatten ihn lieb gewonnen, weil er in einer Schrift: „Theorie des großen Krieges, angewandt auf den russisch-polnischen Krieg“ — den Polen viel Gerechtigkeit hatte wiederfahren lassen. —

Ist auch das Amt eines Vermittlers unter den meisten Umständen ein sehr schwieriges, so betrat v. Willisen die Provinz nicht unter den ungünstigsten Auspicien; er war von den Polen als Reorganisationsgewünscht worden. Das mochte ihm genug scheinen, des Vertrauens der Deutschen mochte er sich gewiß halten. Willisen begann seine Mission wohl mit den besten Absichten, er befestigte seine Sympathieen bei den Polen, um ganz sicher zu gehen, da es sehr schwer ist, ihr dem Deutschen entgegenstehendes Mißtrauen zu überwinden.

Es wurde ihm ein deutscher Secretair zur Unterstützung angeboten. Willisen wies ihn zurück und wählte — einen Polen. Dies war der erste Grund des Mißtrauens bei den Deutschen. Niemand wollte sich sagen, daß Willisen, der nicht polnisch versteht, nothwendig eines polnischen Secretairs bedürfe, um mit den Insurgenten verhandeln zu können. —

Willisen frevelte aber noch weiter, er fraternisirte mit den Polen und — man denke sich — fuhr mit dem Buchhändler Stefanski, einem fanatischen Revolutionair, an hellem Tage, in offenem Wagen durch die Straßen Posens, und nicht nur dies, Stefanski saß ihm sogar zur Rechten! Hierüber war nun das gerechteste Entsetzen in Posen allgemein — besonders die Frauen darüber noch nach Wochen im höchsten Grade indignirt.

Aus dieser Kleinigkeit kann man abnehmen, wie groß der Haß der Deutschen, die früher mit den Polen ein wahre Lammsgebild gehabt hatten, jetzt schon geworden war. Willisen war bei den Deutschen hiermit schon im vollsten Mißcredit. Er machte aber nun noch wirkliche Fehler. Mit den deutschen Deputationen, welche Anträge an ihn stellten, durch die er mit den Polen in Conflict gebracht

werden konnte, weigerte er sich zu verhandeln; er fertigte sie mit unbestimmten Redensarten ab, wahrscheinlich rechnete er auf die deutsche Geduld zu viel. Der polnischen Partei gab er sich völlig hin.

Als er einige Tage nach seiner Ankunft in Posen das Insurgentenlager bei Schroda besuchen wollte, um wegen der Auflösung zu unterhandeln, waren die preussischen Soldaten schon so erbittert gegen ihn, daß einige Cavalleristen an seinen Wagen heransprengten und ihn erschießen wollten. Willisen sprang auf, warf seinen Mantel ab und zeigte den Soldaten seine mit Orden decorirte Brust, indem er fragte, ob sie preussische Soldaten wären? Dies und das gleichzeitige Herzuweilen eines Offiziers sicherte den General gegen ein Attentat, das vielleicht sehr schlecht werden konnte.

Die polnischen Führer zeigten sich willig, ihre Truppen aufzulösen, wenn ihnen ohne Mithülfe einer imponirenden Macht eine vollständige Reorganisation gewährt würde. Aber sie waren nicht so ganz Meister ihrer Corps und mußten darum auch erst mit diesen unterhandeln.

Als Willisen nach Posen zurückkehrte, empfing ihn der höchste Unwille. Die Deutschen zogen des Abends vor seine Wohnung und brachten ihm ein Charivari. Diese Demonstration ging zum Theil von dem deutschen Comité aus und, wenn sie schon an sich nicht angemessen war, so wurde sie durch solche einen officiellen Charakter noch verwerflicher. Sie reizte die Polen namenlos, und die offenen Conflicte konnten jeden Augenblick beginnen. —

In der deutschen Gegend arbeitete man fleißig auf Aldressen wegen des Anschlusses an den deutschen Bund hin. Es wurden Kreisversammlungen gehalten, wo sich Deputationen der Ortschaften einfanden, um dann Erklärungen abzugeben. Zum Theil waren diese Deputationen nicht ordentlich bevollmächtigt, in manchen Orten hatte man die Erklärungen auch durch Ueberredung und Vorspiegelung zu erhalten gesucht. Auf diese Weise hatten sich auch viele polnische Ortschaften zum Anschluß an den deutschen Bund bereit erklärt. Das machte böses Blut. Die höchsten Behörden in Posen sahen diesem Treiben ruhig zu, man klagte sie im Nahdistrikt der Schlassheit an. Dem Oberpräsidenten soll man dieserhalb mit anonymen Briefen gedroht, ihm sogar eine Schlafmüge als leise (?) Anspielung auf seine Unthätigkeit überschickt haben. Indessen seine Lage war prekär, er konnte kaum etwas Entschiedenenes thun — da er für beide Parteien da war und völlige Neutralität beobachten mußte. Die

Bromberger Regierung, welche dagegen von Anfang an Partei für die Deutschen ergriff, sagte sich von der Posener Provinzialregierung förmlich los und trat mit großer Energie gegen alle polnischen Regungen in ihrem Umkreise auf. Sie hatte natürlich leichtes Spiel, da der Nagbistritz sehr überwiegend deutsche Bevölkerung hat. —

Willisens Reorganisationsversuche waren schon als gescheitert zu betrachten. — Der General von Colomb hatte ihm gerathen, nach Berlin zurückzugehen, indessen Willisens täuschte sich über den Erfolg seiner Wirksamkeit oder wurde getäuscht, er blieb. Die Deutschen protestirten gegen ihn, sie machten ihm allerlei ehrenrührige Vorwürfe, welche seine Sympathie für die Polen erklären sollten. Die Einen sagten, er hat eine Polkin zur Frau, was, beiläufig gesagt, auch wahr ist, die Anderen behaupteten, er steht in einer Liaison mit einer polnischen Gräfin, worüber ich nichts verbürgen will, ohne den großen Einfluß zu verkennen, den polnische Frauen in politischen Dingen auszuüben verstehen; noch Andere sagten, er steht mit den Polen seit langer Zeit in Geldverkehr. Kurz, diese Motiven, mochten sie auch untergelegt sein, vernichteten Willisens in der öffentlichen Meinung, und ich wüßte nicht, daß gegen irgend wen sich eine gleiche Wuth einer ganzen Bevölkerung ergossen hätte. —

Willisens wollte nun mindestens die Polen für sich behalten. Ohne daß die Insurgentencorps auf-

gelöst waren, begann er die Reorganisation und stellte polnische Commissarien den deutschen Landräthen an die Seite. Diese duldeten es nicht — daher überall Conflict.

Inzwischen wurden die Blutbäder in Erymaszoo und Breschen angerichtet, die Insurgenten haben hier in der That abscheuliche Greuel verübt, sie haben ihrer Rache gegen die Juden besonders die Zügel schießen lassen, da die Juden, auf welche sie anfangs gerechnet, sich ihnen überall als Feinde und Spione gezeigt hatten. — Die Nachrichten über diese beiden Ereignisse wirkten betäubend auf die Deutschen. Willisens, von dem man allgemein sagte, er hat den Aufstand sanctionirt, hat, seine Vollmacht überschreitend, den Insurgenten Straflosigkeit verheißen, er sah sich nun gezwungen, ernstlich an die Auflösung der bewaffneten Corps zu gehen.

Da kam denn eine Conversation zwischen ihm und den polnischen Führern zu Stande, dahin gehend, daß die polnischen Truppen sich auflösen und in die Heimath zurückkehren sollten, ihre Waffen, Sensen, deren sie bedürften, werde man ihnen zurückgeben. Die Polen sollten aber vier Corps, à 700 Mann, behalten und diese dürften einstweilen in den Lagern bleiben, um später als wirkliche Regimente organisiert zu werden. Im Uebrigen solle das Geschehene vergessen sein und die Reorganisation unter Willisens Auspicien unverzüglich beginnen.

(Schluß folgt.)

Schlesische Depeschen.

Die Wahlen. — Prediger Schell. — Wahlumtriebe. — Ein liberalgewordener Gerichtspräsident und sein Examen auf öffentlichem Markte. — Segnungen des Militärs. — Schönwaldbau und die drei Hirschberger Republikaner. — Die Konstitutionellen.

Die Wahlen für die Deputirten nach Berlin und Frankfurt a. M. sind vorüber und haben, wie Ihnen vielleicht bekannt sein wird, namentlich in Mittel- und Niederschlesien recht erfreuliche Resultate gegeben. Es hat im Ganzen die wirklich demokratische Partei gegen das sogenannte konstitutionelle Fähnlein glänzend obgeseigt; — namentlich ist es Breslau, welches durch seine Wahlen: Graf Reichenbach, Dr. Moriz Elsner (Redacteur der schlesischen Chronik), Buchdrucker Brill für Berlin, — Arnold Ruge für Frankfurt, einen ebenso gesunden als entschiedenen Charakter gezeigt hat. Da eine große Anzahl von Doppelwahlen sich heraus-

gestellt hat, so werden in vielen Bezirken neue Wahlen anberaumt, wobei man sich fast durchweg gegen das Avancement des Stellvertreters in der Deputirtenstelle verwahrt, und ohne Weiteres einen neuen Deputirten wählt, — was sehr nothwendig ist, da fast durchgehend jene stellvertretenden Schattenbilder aus dem Bauern-, kleinen Handwerker- und Gesellenstande hervorgegangen, gewiß den besten Willen, keineswegs jedoch im Allgemeinen die Fähigkeit besitzen, den Platz auf der Deputirtenbank mit voller Breite auszufüllen. — In meinem Wahlbezirk^{*)}, (dem Steinauer Kreise N. S.) ist es trotz der Bemühungen einiger evange-

^{*)} Wo ich selbst als Wahlmann fungirte.

lischen und katholischen Geistlichen gelungen, den zweiten, christkatholischen Prediger Slogau's, weiland Professor am Gymnasium zu Fulda, Herrn Schell zum Abgeordneten für Berlin durchzusetzen, einen Mann, der mit den ausgebreitetsten Kenntnissen die freiesten Gesinnungen in Bezug auf Kirche und Staat verbindet, der selbst durch die Schule der Noth und des Mangels gegangen, ein vollgültiges Urtheil hat über den Druck, welcher die niederen Volksschichten belastet. Die Finanzfrage ist es vorzüglich, womit er sich beschäftigt, und sobald die Verhandlungen der preussischen Nationalversammlung diesen Punkt berühren, kann es nicht fehlen, daß sich diesem Abgeordneten eine allgemeine Aufmerksamkeit zuwenden wird. — Für die Religion hat er sich das Aufhören jeder Konfession und die Rückkehr zu einer geläuterten und rationellen Morallehre als Ideal hingestellt und wird in dieser Hinsicht nicht ohne Wichtigkeit für die Emancipation der Volksschule bleiben, indem er die Entscheidung für irgend eine Konfession erst dem gereiften Verstande überlassen wissen will, — was allerdings wohl soviel heißt, als die Konfessionsunterschiede von der Wurzel aus tilgen. Jene erwähnten Geistlichen schlichen, wie man zu sagen pflegt, wie die Kage um den Brei, d. h. sie wagten nicht, ihre eigentlichen Gegengründe auszusprechen, sondern plänkelteten nur von der Seite her: „Schell ist kein Preuße, er ist ein Hesse, — er ist ein Republikaner“ u. dgl. m.; — ob sie nicht vielleicht dem einen oder andern häuerlichen Wahlmanne privatim einen konfessionellen Floh ins Ohr gesetzt haben, wage ich nicht mit Bestimmtheit zu leugnen: — jedenfalls hätte ihre offene Sprache lauten müssen: „Wir leben von der Konfession und deshalb muß sie bleiben, und nebenbei ist die Revisoranstellung eine solche, welche uns für die allezeit anderweit bewiesene christliche Demuth entschädigt“ u. dgl. m.

Wahlumtriebe sind in Masse vorgekommen: auf dem Lande in plumper Weise, durch Bitten, Versprechungen, — und, wo diese nicht ziehen wollten, durch Drohungen, Arbeitsentziehungen u. s. w.; — in den Städten durch geheuchelten Liberalismus. Von letzterm muß ich Ihnen ein interessantes Beispiel mittheilen. In Großslogau war ein Gerichtspräsident von F., Aristokrat im strengsten Sinne und mittelalterlicher Katholik. Dieser Herr sah das hochselige Ministerium stürzen und mit demselben, wie man sagt, eine Designation zum Chespräsidenten. Sein Schmerz war groß und gerecht, — aber wie ein geschickter Aequilibrist, der auf dem Kopfe läuft, wenn die Füße den Dienst versagen, suchte er selbst solche Verhältnisse auszubenten, die ihn mit innerm Abscheu erfüllten: — er wurde liberal! — er stieg herab vom Gipfel seines Stammbaumes und fraternisirte mit Schuster und Schneider, — empfahl sich, nachdem er dies Possenspiel getrieben, zum Abgeordneten für Frankfurt a. M. und bestand auf öffentlichem Markte in einer Volksversammlung ein Examen, welches unter anderen folgende Fragen ins Leben rief: „Herr Präsident“, sagte ein vortretender Handwerker, „Sie sind ein „verhärteter“ Katholik, — Sie werden einsehen, daß den Protestanten unter uns eine Gewißheit werden muß,

wie Sie sich in Frankfurt bezüglich konfessioneller Fragen benehmen werden. Würden Sie es z. B. für statthaft halten, daß ein Geistlicher von einem ausländischen Obern ausgehende, jedoch mit den Landesgesetzen kollidirende Befehle respektire?“ — „Nun allerdings!“ meinten der Herr Präsident, „denn das Dogma lehrt es also!“ — „Wie würden Sie“, fragte eine andere Stimme, „über einen Antrag auf Aufschwung der Klöster bescheiden?“ — „Nun!“ meinten der Herr Präsident, „wenn eine Gesellschaft von Personen das Abkommen trifft, als Mönche oder Nonnen leben zu wollen, so kann der Staat, welcher selbst das freie Associationsrecht gestattet hat, Nichts dagegen haben.“ (Jubel.) — Der Mann ist bei der Wahl glänzend durchgefallen.

Zu etwas Anderem! — Während in Dänemark und Posen gekämpft wird, sorgt unsere gute Regierung dafür, daß auch das „Inland“ etwas von den Segnungen des Militärs genießt. In einem Dorfe, Schönwaldau des landrätlichen Kreises Schönau in unserem schlesischen Gebirge hatten die Dorfbewohner, wie fast überall, an den Fesseln, worein sie ein übermüthiger, habfüchtiger und herzloser Emporkömmling schlug, gerüttelt und es hatte sich dabei ein starker Groll gegen den herrschaftlichen Beamten Luft gemacht, wobei es zu Thätlichkeiten kam, denen jedoch durch das Dazwischentreten des sehr populären und geachteten protestantischen Ortsgeistlichen und die Flucht des erwähnten Subjektes ein Ziel gesetzt wurde. Die Proklamation des fünf Tage langen Präsidenten York v. Wartenburg erklärte alle auf gewaltsamem Wege erlangten Konzessionen der Dominier an die sogenannten Unterthanen für ungültig, wobei sich auch erwähnte Gemeinde beruhigte. Da, plötzlich am Gründonnerstage, zog in das Dörfchen (es zählt knapp 1000 Seelen) ein Strafkommando von fünfshundert Mann Infanterie und fünfundsiebenzig Mann Kürassiere ein, die sich's einige Tage wohl sein ließen und am Charfreitage, welcher in den Gebirgsdörfern vorzüglich still begangen zu werden pflegt, mit ihren Botenliedern brüllend den Ort erfüllten. Erst nachdem sechs Personen verhaftet und nach Jauer gebracht waren, zog nach einigen Tagen die Soldnerschaar ab. — Wahrscheinlich ist es dieselbe Heldekohorte gewesen, welche bald darauf in Hirschberg „drei Republikaner“, einen Brauer, einen Tischler und einen Konditor verhafteten, — und das Angesichts der, unter's Gewehr getretenen Bürgergarde! — Ja, ja, so ist es! Nach den Ereignissen des März, nach dem vortrefflichen Kirchmann'schen Manifeste über den freien Gebrauch der freien Presse, verhaftet man rechtliche Männer, Familienväter, weil sie niederträchtig genug gewesen sind, die Republik für eine zweckmäßige Regierungsform zu halten. — Ich habe auf ein solches Ereigniß keine andere Antwort, als: „die Reaktion gräbt sich selbst ihr Grab!“ Nur möchte ich wissen, von wem solche Verhaftungsbefehle ausgehen? — Jene drei Glücklichen werden jetzt in den Werken von Glas von den Vorzügen des „Allein“ herrschens überzeugt. — Wenn ich im Eingange meines Artikels im Gegensatz zur demokratischen Partei, von einem konstitu-

tionellen Fährlein gesprochen habe, so könnten Sie vielleicht auf den Gedanken kommen, als greife die demokratische Partei weiter, als nach der Realisirung der konstitutionellen Verfassung auf den breitesten Grundlagen: — und doch ist dem, im Allgemeinen, nicht so; — gegenheilig aber bleibt jene sogenannte konstitutionelle Fraktion hinter den Anforderungen der Neuzeit zurück, indem die Firma „Konstitution“ der Schlupfwinkel entweder absolut und offen erklärter Konservativer, oder einer häßlichen Zwittergattung, der Halbliberalen oder (wie Florencourt sie nennt) „Konservativliberalen“ ist. In unserer Hauptstadt Breslau selbst*) und in einer großen Anzahl von Provinzialstädten haben sich sogenannte konstitutionelle Ver-

eine gebildet, deren Mitglieder zumeist Beamte, Offiziere, Adel, Gutsbesitzer, Geistliche u. dgl. sind, und deren Tendenz eine jeglichem Fortschritte fast durchweg feindliche ist; — sie stellen eigentlich Konföderationen der Geburts- und Gelbaristokratie, der Bureaucratie und des Pfaffenthums zu gegenseitiger Garantie ihrer gefährdeten, abgelebten Vorrechte dar. Es würden solche Bestrebungen mehr lächerlich sein, wenn das Volk im Allgemeinen gesinnungsfester wäre, was jedoch nicht der Fall ist, indem zumeist der gemeine Mann ein Spielball der Parteien ist, von dem noch nicht sobald eine innere, selbstständige Festigung zu erwarten steht.

Nächstens ein Mehreres.

*) Der Breslauer Verein enthält eine Anzahl von besseren Elementen, da unter den Augen eines urtheilsfähigen Publikums so offen retrograde Bestrebungen, als in der Provinz, doch bedenklich erscheinen.

Berliner Prinzen-Depeschen.

Reaktion der Barrikaden-Minister. — Die famose Mitterlichkeit des Charakters. — Reise nach England im allerhöchsten Auftrage. — Der gehohelte Landwehrlieutenant und ein im Rinnsteine habender Beamte. — Volksversammlung und Deputationen. — Kampf der Minister auf gesetzlichem Boden. — Scenen im Ministerhotel und vor dem Palais des Prinzen. — Nächtl. Generalmarsch. — Der politische Klubb und sein Protest. — Straßenszenen-Peßen. — Uebermals Volksversammlung und die darin gefaßten Beschlüsse. — Schmeichehafter Zuruf an die Minister. — Held. — Die Wiener Ministerfürzer. — Der Prinz kommt doch! — Unangenehme Ausichten. — Anmaßung des Bundestages. — Die mit schwarzer Beize gebrandmarkten Polen und der christliche Staat. — Reaktionsbestrebungen in der Provinz. — Vielleicht Bürgerkrieg!

Ungeheure Ministerial-Prinz-von-Preußen-Revolution in Berlin. Ungeheure Blamage der Barrikadenminister. Ungeheure Anmaßung der Reaktion — und was sich dann weiter dran schließen wird. Also lassen Sie mich möglichst von vorn anfangen und die volksverrätherische Thatsache möglichst klar darstellen. Die Minister, welche ihre Macht den Barrikaden des 18. März, der Revolution, verdanken und gleich vom Anfang ihrer Laufbahn an Schwäche und Zweideutigkeit für die Freiheit und nur etliche Courage in kleinsten Proben altpolizeilicher Maßregeln (Ausweisung eines Schneidergesellen, Versuch das freie Versammlungsrecht dem Polizeipräsidenten in die Hand zu geben u. s. w.) verriethen, diese Herren Camphausen, v. Schwerin u. s. w., die gefeierten Helden der freisinnigsten Nebensarten auf dem alten Landtage, diese Herren einer provisorischen Regierung haben „nach ihrer Ansicht die baldige Rückkehr des Prinzen von Preußen in die Staaten Sr. Majestät (er hat sie ja wohl alle 39 schon ziemlich sicher) dringend gewünscht.“ An einer andern Stelle ihres allerunterthänigsten Bittgesuchs an Sr. Majestät vom 10. Mai heißt es, die Rückkehr des Prinzen von Preußen sei „dringend notwendig, unerläßlich“. Gründe der Minister: Er soll als „Erster nach dem Throne“ die Verfassung feierlich anerkennen. Er soll auch bei den Beratungen der konstituierenden Versammlung zugegen sein, damit

er ein „Mitbürge“ sei für die Rechte, welche Sr. Majestät „der Volksvertretung einzu räumen entschlossen sei.“ „Nicht lange mehr“ (das ist eine wörtliche Stelle aus dem Ministerial-Bittgesuch) wird die erregte Gegenwart der Ueberzeugung sich verschließen, daß die Mitterlichkeit des Charakters die sicherste Gewähr für das aufrichtige, männliche Beharren auf der neuen Bahn darbietet, welche mit Sw. Majestät Sr. königliche Hoheit der Prinz von Preußen als ein Bedürfnis für das Wohl des Volks erkannt.“ — Nein, ich kann diese plumpen Lügen nicht weiter abschreiben. Mitterlichkeit des Charakters! Oeffentliche Dirnen wissen von ihren Rittern, von ihren „Louis“ zu sprechen, aber bei freien vernünftigen Menschen gibt es nur noch Bürger, Männer — oder feige Tyrannen und heimtückliche Betrüger. Die Mitterlichkeit war einst eine Tugend adeliger Räuberbanden, jetzt gibt es bloß noch Ritter eines Adlerordens und Ritter für obenbezeichnete Damen, die ja ihren Ritter in der Regel auch ihren „Louis“ nennen, d. h. ihren Spezialfreund und Beschützer. — Als der Prinz von Preußen im Schloßhofe das Niederschießen der Bürgerkanaille einleitete, ja da war er auch ritterlich, denn die Ritter liebten von jeher das Schießen, Schlagen, Stoßen, Morden und Plündern. Die Kartätschen aber und Spitzkugeln (das Volk glaubt allgemein, man habe es mit vergifteten Kugeln behandelt, weil fast alle

Verwundeten sterben oder gestorben sein sollen) — nun ja die zeugten von einer ganz besondern Ritterlichkeit, der besten Ministerial-Bürgerschaft für die prinzipielle Uebereinstimmung mit Dem, was Se. Majestät dem Volke allergnädigst „einzuräumen“ fest entschlossen sind. — Also sehen Sie, der allergnädigste König wird uns wohl einräumen, daß sie in Berlin eine Verfassung „berathen“ dürfen. Und wenn sie's hübsch artig machen, wird der König seine allerhöchste Zufriedenheit — Na, ich sage, das sind Minister, nicht wahr, allerliebste Barrikadenminister! Nein und noch etwas. Die Minister sagen in ihrer alleunterthänigsten Bitte um den ritterlichen Charakter: „Erw. Kön. Majestät haben vor der Bildung des gegenwärtigen Ministeriums Se. Kön. Hoheit den Prinzen von Preußen mit einem Allerhöchsten Auftrage nach England zu entsenden geruht.“ Wahrlich, der ungeschickteste Schüler eines Metternich kann nur so frech lügen. Jeder weiß, daß der Prinz geflohen ist vor der Wut des Volks, daß seine Soldateska besiegte und die Empörung durch seinen Sieg zur Revolution adelte. Davon wissen die Minister keine Silbe. Welch freche, schamlose Reaktion!

Am 10. Mai hatten die Minister ihre Bitte abgeschickt, am 14. hatten Se. Majestät bereits allergnädigst zu antworten geruht: Ja, ja, sehr gern, und ich habe schon befohlen, daß er komme, der Ministerial-Ersehnte.

Am 12. und 13. wird die saubere Geschichte im Volke bekannt. Es erhob sich wie Ein Mann in furchtbare Entrüstung und alle Parteien, Republikaner, Constitutionelle, Bürger, Bürgerwehr, Studenten bis zum erbärmlichsten Weißbierphilister herab, wogten in derselben Stimmung wüthend durch die Straßen, deren Ecken sich selbst sündlich mit neuen Protesten gegen die mehr als unkluge Aufwiegelei des Volks durch die Minister füllten. Einige „Louis“ sprachen dafür. Aber unter den Linden ward schon am 12. ein Landwehrlieutenant in Civil (?), der den ritterlichen Charakter leben ließ, von der Volksjustiz sehr gracios geohrfeigt und dann der Abwesenheit übergeben. In der Sägerstraße ward eine alte, verkaufte Beamtenseele mit einer goldenen Brille mit einem Minnesteinbade überzogen, weil er sich zu viel Mühe gab, Ritter eines rothen Adlerordens durch Vertheidigung des ritterlichen Ministerial-Charakters zu werden. — Eine St. Majestät vom Bürger- und Soldaten-General v. Ushoff präparierte Bürgerwehrparade ward, nachdem sie mehrmals aufgeschoben, nun aufgehoben. Die Studenten versammelten sich den 12. Mittags in der Aula, schleuderten in feurigen Reden Bannflüche gegen die Minister und schickten fünf Deputirte zu Camphausen, die Maßregel müsse zurückgenommen werden, sonst müsse wieder viel Blut fließen. Gleichzeitig gingen Bürgerdeputirte zu Muerkwald und Schwerin und verbaten sich den ritterlichen Charakter.

Allein man verbat sich den ritterlichen Charakter am Abende desselben Tages auch durch die großartigste Demonstration, die Berlin bisher gesehen. Die Volksversammlung vor den Zelten im Thiergarten, 10 — 12,000 Köpfe stark, nöthigte erst sie dort auf einer freien Tribune aufspielenden Musiker das Feld zu räu-

men. Jung trat hier auf und ward mit donnerndem Jubel empfangen, nachdem die zudringliche Eitelkeitsfliege Dr. Schasler beseitigt war. Jung setzte die Unverschämtheit und das Attentat der Minister auf das Volk und seine Revolutionsrechte klar und kräftig aus einander. Schasler ließ sich nicht nehmen, eine Protestation aus der Tasche vorzulesen. Die Volksmassen wählten eine Deputation (Jung, Schramm, Weiße, Saß, Held, Julius, Siegerist und Schasler) u. die 10—18,000 Menschen schlossen sich ihr je Sechß Arm in Arm in der musterhaftesten Ordnung an, während die Bürgerwehr durch die Straßen hegte und trieb und fast alle Straßen mit Menschenmassen erfüllt waren. Ueber 12,000 Menschen Arm in Arm aus den verschiedensten Ständen. Sie stellten sich vor dem Hotel Camphausen's in musterhafter Ruhe und Ordnung auf, während die Deputation durch dichte Colonnen der Bürgerwehr ihm auf die Stube rückten. Sie trafen da auch den überflüssigen Cultus-Minister, Grafen von Schwerin, der sich am maßigsten machte, so lange es ging. Jung setzte ihnen auseinander, daß die Unten sich aufgestellt hätten, um den Herren Ministern zu zeigen, daß sie den ritterlichen Charakter nicht möchten, daß sie Zurücknahme der Maßregel forderten. Die Minister vertheidigten sich, sagten, sie könnten bloß ihrer Ueberzeugung folgen (eine ungeheure Naivität verantwortlicher Minister, denn nur der Tyrann, der ausgemachte Despot, folgt nur seiner Ueberzeugung.) Die Minister, besonders Schwerin, stampften auf den gesetzlichen Boden, bis ihnen Schramm kurz und derb sagte, daß der gesetzliche Boden für Minister und Volk erst geschaffen werden muß, und noch keiner vorhanden sei; ihr gesetzlicher Boden sei ihre Verblendung, ihre Willkür. Schwerin stampfte nochmals auf den gesetzlichen Boden und beklagte sich, daß ihnen, zwei schwachen Menschen, Gewalt entgegengesetzt werde. Man wiederholte, was ihnen schon deutlich gesagt war, die Demonstration sei friedlich, sie wolle bloß zeigen, daß sie den ritterlichen Charakter nicht wolle und von physischer Kraft keinen Gebrauch machen. Affessor Weiße sagte: „Sie, meine Herren Minister, stehen in dieser Sache gänzlich allein, das ist Ihre Ohnmacht.“ Die Minister briefen sich auf die Provinzen u. s. w., aber man ließ ihnen kein Terrain. Ein Unbekannter bei den beiden Ministern schoß wüthend mit der Frage herum: „Wer ist denn das Volk, das hier Forderungen macht? Dieses Volk äußert nur, was ihm die Herren Jung, Schasler u. s. w. in den Sinn legen.“ Schramm sagte darauf ganz kalt und klar: „Das ist eine Lüge.“ Er und die Anderen bewiesen's. Der große Unbekannte steckte den Beweis ein und hüllte sich in die Impertinenz des Schweigens. Endlich erklärten die Herren Minister, sie wollten sich's nochmal überlegen. Unten war die Menge mit dieser Erklärung nicht zufrieden, Held, Jung, Eichler, Löwinoohn beruhigten sie aber, obwohl diese Herren als Volksaufwiegler verrufen sind. Man zog wieder vor die Zelte, sprach über die Schloßfelsche Verhaftung und zog vor das Palais des Prinzen von Preußen, um wieder mit Kreide „National-Eigenthum“ dran zu schreiben. Held bewies, daß man

die Kreide schonen könne. Bürger-General v. Aschoff fragte, ob man denn Bürgerblut vergießen wolle? „Nein! Nein!“ schrie Alles. Auch Herr von Minutoli fand sich ein, als ziemlich Alles auseinander war. Einige Spiegelscheiben in dem Palais des ritterlichen Charakters waren doch bei dieser Gelegenheit in Zwiseffalt mit sich und in Zermürfnis gerathen. Die um Mitternacht sich zerstreuende Menge schien den Bürgerwachen gefährlich. Und so bliesen und trommelten sie nach Mitternacht in der ganzen Stadt Generalmarsch, als solle die Welt aus ihren Fugen gerissen werden. Als mich die Trommel weckte, schien der Mond so wunderschön in meine Fenster, wie in der besten Idille. Ich öffnete das Fenster: Vier Nachtigallen überflöteten den Generalmarsch, dazu dugendmäßiges Hundegebelle, Fenster- und Thürensgeklapper, Schrilla der Hausklingeln, Weibergekreisch, Männergerufe — eine dämonisch-revolutionär-erhabene Scene — und auf den Straßen war nichts zu sehen, als Bürgerwehr, die aus dämmernden Fernen auf einander losmarschirten, weil jede Patrouille die andere für einen gefährlichen Volkshaufen hielt. Bei der Begegnung steckte sich eine Patrouille, der alles Feuer ausgegangen war, bei der andern ihre Cigarre an und schimpfte, daß nun gar kein gefährliches Volk mehr zu finden sei.

Am folgenden Tage wurden die Straßenfronten und Brunnen zu klein, um alle Proteste und auch einige Gegenproteste aufzunehmen. Die Ritter, welche für den ritterlichen Charakter auftraten, standen alle mit geschlossenem Visir, d. h. ano- oder pseudonym und mit Unterschriften: „Ein Mann“ — „Ein Bürger“ — „Ein Freund der Freiheit.“ Unter einem solchen Zettel war mit Bleistift geschrieben: „Wer weiß, was da für ein ministerielles oder wirkliches Krebsgeschwür dahinter steckt?“ — Am Derbsten klingt der Protest des politischen Klubs. Nur zwei Stellen daraus: „Wenn die Aufrechterhaltung der ganzen, alten Bureaufkratie, die Fortsetzung der geheimnißvollen Cabinets-Politik, deren Beschlüsse dem Volke erst in auswärtigen Zeitungen berichtet werden, wenn die zweideutigen Ordres, welche den zum Observationscorps in Bamberg bestimmten Truppen zugekommen, den Verdacht rege gemacht haben, daß jetzt eine doppelte Politik spiele, eine geheime Haus-Politik und eine verantwortliche Ministerial-Politik, so handelt mit der Zurückberufung des Prinzen von Preußen ein als liberal bezeichnetes Ministerium im Sinne der schamlosesten Reaction, welche die innersten Gefühle des Volkes, das durch blutige Opfer seine Rechte erkaufte, mit Verachtung ignorirt.“ — „Wir klagen das Ministerium an, daß es nach dem 18. März die Schuld des Prinzen von Preußen nicht officiell constatirt hat; wir klagen das Ministerium an, daß es ein Recht, welches nur der constituirenden Versammlung zukommt, willkürlich an sich geriffen; wir klagen das Ministerium an, daß es durch diese Verletzung des Volksgedächtnisses den Bürgerkrieg herausfordert. — Es ist ein Frevel an der öffentlichen Meinung, ein Frevel an der unteilbaren Stimmung des Volkes, welcher ein Mini-

sterium, das sich als volksthümlich proclamirt hat, unmöglich macht!!

Der „constitutionelle Club“ der Mittelmäßigkeiten drückt dem Ministerio „sein aufrichtiges Bedauern“ aus und gisset sich besonders wegen der „Ritterlichkeit, die nirgends mehr zur Sprache kommen dürfte, als hier.“ Er ersucht das Ministerio um Zurücknahme der Einberufung. Unter den unzähligen andern Protesten (auch der Bürgerwehr mit Aschoffs Namen) erwähn' ich bloß auch eines versificirten, der so anfängt und schließt:

Wir wollen ihn nicht haben!
Ruft Alle laut und fest:
Wir wollen keinen haben
Im Königsadlernest!

Außerdem wurden unzählige Fahnen und Flugblätter alle gegen den ritterlichen Charakter verkauft. Am Sonnabend hielten die Minister Rath und erklärten dann, daß die unter Herrn Camphausens Direction neueinstudierte blutige Volkskomödie: „Die Zurückberufung des Prinzen von Preußen“ wegen unvorhergesehenen Hindernissen zwar nicht gleich gegeben werden könne, aber gegeben werd' es, denn sie hätten's einmal erbeten und Majestät hätten's einmal allergnädigst bewilligt, und liebe Berliner bedenkt doch, wir können uns ja doch nicht blamiren und den König dazu, denn das ist ja einmal euer allgeliebter König und wir sind ja doch nun einmal Minister, und wo wölft ihr denn gleich wieder so würdige Männer herkriegern? —

Sonnabend Abend wieder Volksversammlungen, Generalmärsche und massenhaftes Patrouilliren der Bürger, die alle auf den ritterlichen Charakter und die Minister schimpfen halfen und nur dazu fein behaupteten, das Eigenthum und dergleichen zu schützen, womit sie schmeichelhaft zu verstehen gaben, daß man das Volk für lauter ausgemachte Spitzbuben halte. Unter den Letzten ward sofortiger Sturz des Ministeriums verlangt, aber die „Humanität“ siegte, man wollte den Ministern Zeit zu einem „ehrenvollen Rückzuge“ lassen. Es ward eine Commission ernannt, die sich mit den andern Protestanten in Verbindung setzen sollte. Sonntag Nachmittags wieder Volksversammlung: Bericht der Commission (Held): Fast alle Berliner gegen den ritterlichen Charakter, ausweichende Antworten von Camphausen, wir wollen aber entschieden: Ja! oder Nein! Der Prinz darf nur, von der Nationalversammlung berufen, kommen.“ Erst sollte der Zug bewaffnet ziehen, aber die Bewaffneten wurden ausgeschloffen, und dann ordneten sie sich wieder, je Sechse Arm in Arm. Vor dem Hotel Camphausens Bewaffnete, das Volk ging ihnen zu Leibe, die Bewaffneten schloffen die Thür, als sie sich wieder öffnete, waren die Bewaffneten verschwunden. Camphausen war „verreist“, nicht da, die Deputation des Zuges unterhandelte eine Stunde lang mit Schwerin und Auerswald, welche dann mit der Deputation auf den Balkon heraustraten. Das Volk schrie: „Abdanken! Abdanken!“ Die Herren Minister überhörten diese Schmeichelei und Schwerin fing an zu reden, es mache ihm Vergnügen, zum Volke zu reden und ihm seine

Achtung zu erkennen zu geben, der Minister-Präsident sei übrigens nicht da und ohne Haupt könnten sie ihren kopflosen Beschluß nicht zurücknehmen, aber morgen um 4 Uhr. Herr Held brüllte diesen Bescheid mit dem Donner eines verwundeten Mars vom Balkon herunter, weil Schwerin schwer in Nöthen „vor Vergnügen“ nicht sehr laut sprach. (Ein böser Dämon flüstert mir zu, der Aerger habe ihm die Kehle zugeschnürt.) Das Volk nahm diesen Bescheid sehr kalt auf, zog sich unter die Zelte zurück und ließ sich von dem Friedensrichter und jedenfalls zukünftigen Minister Held noch etwas vorbrüllen. Andere Sprachen sehr ärgerlich und sagten, wie's doch die Wiener hübsch gemacht hätten mit ihrem russischen Zögling und ritterlichen Charakter Fiquelmont, und wir hätten uns nun auch blamirt, sehr in Masse, ob's nicht schon genug wäre, daß sich die Minister so ungeheuer blamirt hätten, Bürgerblut wolle man nicht zapfen, aber man dürfe auch die „Aufwiegler“ von Minister nicht dulden, denn da sie bloß ihrer Ueberzeugung folgend brüßte das Volk vor den Kopf stießen, seien sie entschieden die größten Feinde des Volks. Aber das Reden ward mit der Zeit langweilig, man versammelte sich auseinander und — ja was kam denn nun gestern um 4 Uhr? Ein mächtiger Straßenzettel, Se. Königliche Hoheit der ritterliche Charakter würden später zu kommen geruhen über Belgien her (oder von Potsdam?), etwa in 14 Tagen, aber er würde erst einen schönen Brief für die Straßenecken und Zeitungen vorherherschicken und darin als ritterlicher Charakter ganz ungeheuer feierlich geloben, daß er von ganzem Herzen damit einverstanden sei, was des Königs von Gottes Gnaden stammende Majestät der Volksvertretung allergnädigst „einzuräumen“ entschlossen sei. — Na nun bin ich fertig mit der Geschichte. Langweilig, nicht wahr? Aber meine Herren Leuchtthurmleser, lassen Sie sich das nicht verdrießen. Die Geschichte ist doch interessant und dient vielleicht zum Verständnisse der nächsten Zukunft. Wenn die „constitutionelle“ Versammlung hundtrotz und erbärmlich genug ist, sich allergnädigst etwas „einräumen“ zu lassen, statt eine Freiheits- und Wohlstands-Versaffung für das Volk zu machen und dann zum Könige zu sagen: Majestät, das ist unsere Versaffung, drucken Sie Ihr Allerhöchsteigenhändiges Siegel darunter — wo nicht, so versuchen wir's ohne Dero Siegel — wenn sie das nicht thun, so wird das Volk vielleicht um eine andere Versaffung bitten, vielleicht auch nicht — was weiß ich's? Vielleicht ist's schon von den 38 Herren, mit Zustim-

mung Kusplands, beschloffen, daß das Frankfurter Parlament und die Berliner constitutionelle Versammlung beide nur beratend sein sollen. Ist es nicht eine göttliche Unverschämtheit des sogenannten „deutschen Bundes“, die Funziger da zu ohrfeigen und das ganze Deutschland mit, das sich doch ehrlich abstrapazirt hat in den Frankfurter Wahlen. Kinder in Frankfurt, ihr wißt doch, ihr dürft bloß raten, nichts machen, nichts festsetzen, nichts bestimmen, nichts vorschreiben. Auf die eine Backe hat sich das christliche Deutschland von dem moralisch längst todtten deutschen Bund eine Backpfeife appliciren lassen. Christliches Deutschland nun sei auch christlich und halt die andere Backe auch hin, später vielleicht auch noch etwas Anderes, für acht Tuchten wird garantirt.

Die Polensache ist nun gut. Die Polen sind von den preussischen Herren Colomb, Pful und Steinacken „pacificirt“ worden. An den Straßenecken Berlins meldete ein Zettel, man habe die „pacificirten“, entwaffneten Empörer mit einer unauslöschlichen Beize an der einen Hand und einem Dhre gezeichnet. Ein allerliebster, tätowirter Orden, auf der bloßen Haut getragen, christlich-preussisch-patriarchalische Erfindung im dritten Monate des ersten Jahres der Freiheit. Werden sich die Herren Colomb, Steinacker und Pful die Erfindung patentiren lassen? In den Provinzen, besonders auf den Dörfern, hat man die Dreschen und Lücken des Königethrones mit fürchterlichen Lügen und Verläumdungen ausgestopft. Die alten Herren Beamten haben dafür gesorgt, daß den Bauern die Ueberzeugung beigebracht werde, die Republikaner wollten die Fürsten und erpreß von Gott angestammten Könige bloß deshalb nicht mehr, weil sie die Bauern wieder zu Leibeigenen machen und (unter Protestanten) die protestantische oder (unter Katholiken) die alleinseligmachende Religion abschaffen wollten. Wenn sie's so forttreiben, könnt's immer mal zu einem der bestialischsten Bürgerkriege kommen, wenn nicht die auseinander gerissene Kluft zwischen Arbeitern und Arbeitgeberern ohnehin dazu führt. Die Minister haben für Letztere etwas Halbes, für die Arbeiter, für Befestigung, Herstellung und Beschleunigung neuen Crediten und Handels nicht nur nichts gethan, sondern durch ihre feigherige Zwischenträgererei die Unruhe und das Mißtrauen bedeutend gesteigert. Wie gnädig muß ihnen der liebe Gott sein, daß sie noch immer Barrikaden-Minister sein dürfen! —

Umschau in Deutschland.

Königl. Brandenburg Stimmungen. Man sährt uns aus Schwedt (Provinz Brandeburg): Wer seit längerer Zeit einem Heerde der ges. ichtlichen Entwicklung irgendwo in unserem Vaterlande nahe zu

sich das Glück hatte, wird Mühe haben, sich eine Vorstellung von dem Grade politischer Unreife zu machen, in welchem sich die zweibeinigen, unbefiederten Geschöpfe in Berlin's nächster Umgebung befinden, ich

meine namentlich — so weit meine Kenntniß reicht — die Bewohner von Schwedt und Umgegend, Angermünde, Briesen, Freienwalde und gewiß noch vielen andern Orten. Die letzten bedeutenden Ereignisse in Berlin kamen den Leuten hier so überraschend, in ihrer geschichtlichen Bedeutung so unvermittelt über den Hals, daß sie darin, wie u. A. ein Prediger (als ein sonst vernünftiger und umgänglicher Mann) von der Kanzel herab sich ausdrückte: „nur ein Werk des Teufels“ erblickten. Die seit dem 19. März bekannt gewordenen Reden und Handlungen des Königs, so wie die übrigen Kundgebungen in den Berliner Zeitungen fruchten nichts „denn der König ist ein Gefangener der verfluchten Berliner,“ und „die Drucker dürfen nur drucken was die Schreier wollen,“ wer aber durch persönliche Ansprache das Volk belehren möchte, dem fahren sogleich $\frac{1}{2}$ Duzend Philister-Fäuste unter die Nase, und das Geschrei: „Rebell, Rebell hemmt seine Rede.“ — Dazu kommt, daß Beschränktheit und ungeschickte Haltung der meisten städtischen und militärischen Behörden, der Mangel an jeglicher vernünftiger Aufklärung und Belehrung des Volkes allerdings Angriffe auf Personen und Eigenthum — Seitens der Proletarier fürchten ließen, und dies bestärkt den Philister in seinem Eifer gegen die Neuerer, „die das Alles allein verschuldet haben.“ — Soeben eiferte Jemand: „kamen die Russen, um die Berliner zu züchtigen, er ginge sogleich zu ihnen über!“

Charakteristisch für unsere Gegend ist der allgemein hier verbreitete Glaube, der Prinz von Preußen halte sich in Griewen bei Schwedt, oder in Gurlisdorf bei Angermünde oder sonst wo in der Uckermark versteckt.

Durch diese Notizen will ich jedoch den gesunden, vernünftiger Belehrung zugänglichen Sinn im Kern des Volkes keinesweges ableugnen, vielmehr will ich dadurch nur darauf hindeuten, einmal wie nöthig diesem Volke Belehrung thut, zweitens aber auch, wie wichtig es dabei ist, die tiefgewurzelten Sympathieen desselben für das absolute Königthum, für das Soldatenthum — namentlich für die Soldaten, Söhne und Brüder des Volkes — überhaupt für die bisherige sogenannte „Ordnung“ der Dinge zu schonen, soll der gute Zweck nicht größtentheils verfehlt werden. Nüchternheit (ich meine die moralische) ist der Hauptcharakterzug meiner Landsleute, artet sie nicht in Indifferenz aus, so hat diese Eigenschaft gewiß ihr Gutes! Manchem, der sich bereits übernommen hat, wäre vielleicht zu rathen, die Uckermark zu bereisen, um sich etwas zu vernüchtern. Zum Schluß ein Zug aus dem Leben, der unsere Bauern charakterisirt. Ich fragte einst einen Bauer, ob es in seinem Dorfe auch Fromme (Philister) gäbe, er antwortete: „Rein! überhaupt ist et nicht mit die Frommen, denn vor der Erbscht ver-

säumt he sine Landwirthschaft, un dann, wer nicht 'e recht hart' Natur hat, de ward dämlich davon!“

Ersparnisse und Ministerpensionen. In der letzten Sitzung des deutschen Vaterlandsvereins in Leipzig ward eine Eingabe an das Ministerium beschloffen, worin erklärt werden sollte, daß man zwar die Vorausbezahlung der Steuern, die das Ministerium fordere, als eine von der augenblicklichen Noth gebotene Maßregel nicht geradezu verwerfen wolle, sie jedoch auch nur dann billigen könne, wenn das auf diese Weise erhobene Geld lediglich zu volksthümlichen Zwecken verwendet werde. Der Verein dringt dabei auf größere Ersparnisse in der Verwaltung und fordert namentlich: 1) Beschränkung der Civilliste, 2) Einziehung der zwecklosen Beamtenstellen, namentlich der Kreisdirektionen, 3) Revision des Pensionsgesetzes, 4) zweckmäßigere Verwaltung, resp. Parcellirung oder Veräußerung der bisher nur einen höchst unbedeutenden Ertrag gewährenden Staatsdomänen.

Was die Verringerung der Civilliste betrifft, so erinnerte einer der Vorsteher mit Recht daran, daß das Volk kein Recht habe, dieselbe ohne Zustimmung des Königs zu reduciren, da sie für die Lebenszeit des Königs ein für alle Mal fixirt sei, daß es indeß wohl nicht unbillig sei, wenn man den König ersuche, in einer Zeit der Noth, wo Jeder ohne Ausnahme ungewöhnliche Opfer bringen müsse, auch dadurch zu der allgemeinen Last mit beizutragen, daß er in eine Schmälerung seiner Einkünfte willige. Uebrigens sehen wir nicht recht ein, weshalb man in einer Zeit der Noth und der Ersparnisse nicht die Pensionen und Wartegelder der abgetretenen Minister einzieht, die doch wahrlich am wenigsten dergleichen Sinecuren verdienen. Nebenbei sind diese Herren sämmtlich so wohlhabend, daß sie recht gut diesen unverbienten Dank des Volks entbehren können. So soll z. B. Herr v. Falkenstein allein jährlich 3000, sage dreitausend Thaler Wartegeld beziehen. Wofür? Wenn Sachsen die Frage beantworten wird, sie dürfte sonderbar genug in die Ohren des Erministers klingen.

Wilhelm Jordan, der von Herrn v. Falkenstein auf die nichtwürdigste Weise aus Sachsen Ausgewiesene, ist in Freienwalde zum Abgeordneten nach Frankfurt gewählt worden.

Der Minister Georgi in Dresden, dem das lange Frühstücken und späte Kommen der Herren Finanzräthe nicht behagt, redete neulich diese Herren folgendermaßen an: „Meine Herren“, sagte er, „so geht's heutzutage nicht fort — das muß anders werden. Ich verlange nicht viel von Ihnen — ich fordere nur, daß Sie eine Stunde später kommen als ich.“ — Bravo!